

695  
ö

1. So nimm denn mei-ne Hän-de und füh -  
bis an mein se - lig En - de und e -

**Andreas Marti**

## «So nimm denn meine Hände» RG 695

*Im Frühjahr 2010 hat die Liturgie- und Gesangbuchkonferenz die «Kernliederliste» zum Reformierten Gesangbuch publiziert.<sup>1</sup> Sie enthält 30 traditionelle Lieder, 12 neuere Gesänge, 4 Kanons und 4 besonders bekannte Lieder, zu denen auch das hier vorgestellte Lied gehört. Es ist vorgesehen, zu diesen Liedern kurze Kommentare zur Verfügung zu stellen. Einige davon, besonders zu denjenigen Liedern, die nicht auch im Katholischen Gesangbuch stehen und darum im «Ökumenischen Liederkommentar» nicht berücksichtigt sind, werden in MGD schon im Voraus in loser Folge veröffentlicht.*

### Text

Wer hier «ich» sagt, ist offenbar am Ende. Kein Schritt ist mehr möglich, die Augen ertragen den Blick auf die Wirklichkeit nicht mehr. Die Hand zu reichen, genügt nicht; es braucht Führung an beiden Händen – wie für ein kleines Kind, das gerade gehen lernt. Angst und Trauer sind zur Blockade, zur Lähmung geworden. Resignation klingt schon im ersten Satz an – es ist jetzt nichts anderes mehr möglich als der Hilferuf. Die Lähmung hat jede Hoffnung getötet, von Gottes Macht ist nichts zu spüren. Aber gerade darin liegt die Pointe des Liedes: Ich spüre Gott nicht, und dennoch vertraue ich auf seine Führung. Oder noch einen Schritt weiter: Ich weiss nicht, ob «es Gott gibt», aber ich bete zu ihm, ich klage vor ihm. Es ist ein Lied gerade auch für Zweifler, zumal «Gott» ja gar nicht mit Namen angesprochen wird, sich lediglich im «Du» verbirgt. Diese Offenheit der Gottesvorstellung erlaubt es vielen Menschen mit ganz unterschiedlicher religiöser Prägung, sich in dem Lied wiederzufinden – einer der Gründe für seine weite Verbreitung.

<sup>1</sup> KLL MGD 2/2010, S. 96 f.

## Geschichte

Um die Autorin Julie Hausmann, Erzieherin an verschiedenen Orten in den baltischen Ländern und Russland, einige Jahre auch Organistin in Biarritz, und um die Entstehung ihres Gedichtes ranken sich diverse Geschichten. So soll Julie Hausmann unter extremen Migräneanfällen gelitten haben. Wenn eine Verbindung des Textes mit dieser Krankheit immerhin im Bereich des Möglichen liegt, ist die andere gelegentlich erzählte Geschichte ins Reich der frommen Fabeln zu verweisen, wonach Julie Hausmann nämlich einem Missionar zur Frau bestimmt worden sei, diesen aber bei ihrer Ankunft in Afrika tot und bereits begraben vorgefunden habe. Es scheint sich hier um eine «Wanderlegende» zu handeln, die in Verbindung mit unterschiedlichen Personen immer wieder auftaucht.

Ohnehin ist es wenig sinnvoll, einen Text in erster Linie aus seinem tatsächlichen oder angeblichen biografischen Hintergrund verstehen zu wollen. Er trägt seinen Sinn in sich selbst und entfaltet aktuelle Bedeutung in der Begegnung mit der Situation derer, die ihn lesen, singen oder hören.

## Melodie

Die uns so selbstverständliche Verbindung von Text und Melodie ist nicht ursprünglich. Die Melodie wurde von Friedrich Silcher zu einem Kinder-Abendlied geschaffen und mit einer schlichten zweiten Stimme versehen; sein Text beginnt mit den Worten «Wie könnt ich ruhig schlafen in dunkler Nacht, wenn ich, o Gott und Vater, nicht dein gedacht», verfasst von Agnes Franz. Silcher, einer der bedeutendsten Chorliedkomponisten des 19. Jahrhunderts, verband das klassizistische «Volkston-Programm» einer kunstvoll ausbalancierten Schlichtheit mit frühromantischem Gefühlsausdruck (man denke etwa an seine Vertonung der «Lorelei» von Heinrich Heine, «Ich weiss nicht, was soll es bedeuten» oder an das «Ännchen von Tharau»).

Dominierendes Element ist der absteigende Sekundschrift, prominent eingesetzt gleich nach dem ersten betonten Ton («nimm denn»), als gedehnter Vorhalt nach der ersten Verszeile («Hän-de»), im Aufstieg zu Beginn der zweiten Melodiehälfte und dann wieder am Schluss, wo beide Töne des Schritts gedehnt werden («nimm mich»). Dass dieser Melodiekern oft als Seufzerfigur bezeichnet wird, macht begreiflich, weshalb die Verbindung mit dem notvollen Hausmann-Text so überzeugend gelungen ist. Sie begegnet erstmals in dem 1862 von Gustav Knak herausgegebenen Liederheft «Maiblumen. Lieder einer Stillen im Lande».

## Verbreitung

«Endlich ist dieses Lied wieder im Gesangbuch», so hörte man bei der Einführung des Reformierten Gesangbuchs 1998. Das «wieder» ist falsch! Das Lied stand nie in einem schweizerischen Kirchengesangbuch und auch nur in wenigen deutschen. Verbreitet hat es sich über diverse Sammlungen: Chorbücher, Sonntagsschule, Vereinsliederhefte und ähnliche, vor allem aber wohl mündlich. Es gehörte eben nicht in den Gottesdienst, sondern in den privaten, halböffentlichen und auch öffentlichen Bereich ausserhalb des Gottesdienstes.

Als Kuriosum muss wohl gelten, dass es zeitweise bei Trauungen gesungen wurde:

Aus dem Reich der frommen Fabeln?

Schlichtheit und Gefühlsausdruck.

Ausserhalb des Gottesdienstes verbreitet.

Daran ist die Anspielung an den Satz aus dem Buch Rut schuld: «Wohin du gehst, dahin werde auch ich gehen» (Rt 1,16). Was die Gefühlslage betrifft, gibt es aber sicher kein für diesen Anlass ungeeigneteres Lied.

### Verwendung

Die Einfachheit und Plausibilität der Melodie und die weite Verbreitung auch ausserhalb der Gottesdienst- und Singgewohnten führen dazu, dass «So nimm denn meine Hände» auch unter ungünstigen Voraussetzungen gesungen werden kann und demgemäss mancherorts schon fast routinemässig an Trauerfeiern aufs Programm gesetzt wird. Das genügt aber als Grund nicht. Nimmt man das Lied ernst, ist es nur in extremen Situationen lähmender Trauer angebracht, wie der Text sie voraussetzt. Allenfalls brauchbar ist es wohl auch als ein Element des Gedächtnisses, wenn man «Grosis Lieblingslied» singt; allerdings ist die Gefahr einer sentimental Überlastung der Feier ebenso wenig von der Hand zu weisen wie eine Abstumpfung des emotionalen Gehaltes von Text und Melodie durch die Gewöhnung. Es wäre darum sehr zu wünschen, dass «So nimm denn meine Hände» in Zukunft mit mehr Bewusstsein und mit mehr Achtung vor seiner Aussage gesungen würden. So könnte es wieder zu sprechen beginnen, da wo es etwas zu sagen hat. Weniger wäre mehr!

### Hinweise für die Praxis

Die Melodie einzuüben, erübrigt sich wohl angesichts ihrer Bekanntheit. Durchaus lohnen könnte sich aber eine bewusste Annäherung an den Text mit Fragen wie: Welche Wörter und Wendungen drücken Gefühle aus? Welche Wörter bezeichnen negative Stimmungen und Zustände, welche positive? In welchen Körperhaltungen stellst du dir die Sängerin, den Sänger vor? In was für Lebenssituationen könntest du dir vorstellen, so zu fühlen.

Routinemässig auf dem Programm.

Bewusste Annäherung an den Text?

### Hymnologischer Steckbrief

*Text:* Autorin: Julie Katharina Hausmann (1826–1901)

Erstveröffentlichung: Gustav Knak (Hg.): Maiblumen. Lieder einer Stillen im Lande. Berlin 1862.

*Melodie:* Autor: Philipp Friedrich Silcher (1789–1860)

Ursprünglicher Text: Wie könnt ich ruhig schlafen (1838) von Agnes Franz (1794–1843)  
Verbindung mit dem Text: 1862

*Literatur:* Hermann Petrich: Unser geistliches Volkslied. 2. Aufl. 1924, S. 192–194.

Günter Balders: Herz, lass dein Sorgen sein. Geistliche Volkslieder. Wuppertal/Kassel 1982, S. 101, 153, 157.

Wolfgang Heiner: Bekannte Lieder – wie sie entstanden. (1979) <sup>3</sup>1985, S. 278.

Waldtraut Ingeborg Sauer-Geppert/Andreas Marti: «So nimm denn meine Hände». In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 27. Bd. 1983, S. 207–225.